

Worte Landammann Nazar von Redings

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **70 (1978)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

16. Worte Landamann Nazar von Redings

Eine Auswahl seiner Aussprüche nach Notizen im Nachlass:

Die öffentliche Meinung richtet und verdammt so schnell. Und doch strebt jeder um das allgemeine Wohlwollen zu gewinnen.

Es gibt nicht *einen einzigen Staatsbürger*, der diesen Namen verdient, in dessen Brust nicht ein Pulverkorn der Opposition liegt. Es ist daher unverantwortlicher Leichtsin, mit Majoritäten spielen zu wollen, sich zu vermessen, ihnen eine Richtung zu geben, die ihrem Wesen widerspricht, und dann über Reaktion zu jammern, wenn man die Verweigerung im eigenen Lager gepflanzt hat.

Der beste Schutz der Gesellschaft ist die Moral, der grösste Feind die Genusssucht und die grösste Gefahr die Armut.

Zur Fortdauer eines gedeihlichen Zustandes in einem Lande sind zwei Dinge nötig:

1. Dass die Behörden Autorität haben und fühlen, dass sie sie haben, und
2. dass sie mit freudigem, uneigennützigem Eifer arbeiten.

Dazu kann das Volk das Seinige beitragen, indem es Interesse an den Wahlen zeigt; denn die von den Wählern bewiesene Gleichgültigkeit wirkt lähmend und entmutigend auf diejenigen, die mit dem Mandate der Volksvertretung betraut werden.

Die Männer, welche die Gewalt in Händen haben, merken ihre Unpopularität nie; die Staatsmänner und die Ehemänner fühlen sich gleich sicher.

Alles Unrecht rächt sich einmal im Leben des Individuums wie im Leben der Völker.

Die Verfassung ist keine Schwarzwälderuhr, die man richten, vorwärts- und rückwärts rücken oder auch stilllegen kann.

Ich warne vor der übermässigen Gesetzmacherei als einer Krankheit.

Wer ein Demokrat ist, zeigt es dadurch, dass er immer das Ganze ins Auge fasst.

Grosse Männer sind wie hohe Berge, denn wie die letzteren zuerst von den Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchtet werden und hell hieniederleuchten in das Dunkel, das noch um sie her liegt, so erhellt grosse Menschen auch zuerst das Licht aufgehender Ideen, während die Masse des Volkes oft noch lange umnachtet bleibt.

Eifrige Parteimänner mögen selten zu erkennen, dass der Tadel in gewissen Fällen ein Freundschaftsdienst ist.

Die Gemeinwesen blühen nur dadurch, dass jede frühere Generation etwas für die nachfolgende tut.

Es ist eben so schwer, ein guter Republikaner zu sein, als es schwer ist ein guter Christ zu sein; denn um das eine oder das andere zu werden, muss man die schwerste Tugend besitzen: Demut, Bescheidenheit und Selbstverleugnung.

Solche Leute, die sich selbst von unten heraufgearbeitet haben, sehe ich gerne höhere Stellen einnehmen. Es ersetzt dies den Ritterschlag der alten Zeit.

Die Aemtersucht ist die Pest eines Landes.

Die Bauern sind die Knochen und Sehnen eines Landes.

Am Advokatenbrot isst sich das Gewissen tot.

Ordnung ist die Mutter des Wohlstandes.

In Schwyz war von jeher eine Demokratie, in der alles regierte, was Hände und Füsse hatte, wie in einem Ameisenhaufen.

Zur Zeit als im Lande Schwyz statt «Steuereinnehmer» noch «Austeiler» waren, da hatte die Regierung leicht regieren.

Der Schwyzerfrühling ist ein grün angestrichener Winter.

Wenn der Kanton Schwyz nicht gleichmässig ist in seiner Natur, so ist er einstimmig in seinen Gefühlen und Gesinnungen.